

Zugabe

Die Variationen von Nass-Sein

von Martina Jordan



Es ist Sommer, zum Glück auch bei den Temperaturen. Klar, dass Abkühlung gut tut, dass viele sich gerne den Schweiß weschwimmen, -duschen oder zumindest mit gelegentlichen Wasserspritzern wegwaschen. Vergessen solche Sommer, in denen beim Besuch im Freizeitpark waserabweisende Regenjacken nötig waren, gegen das Nass von oben und wärmend zugleich. Dass beim Fjordrafting auf wogenden Wellen dann trotzdem Wassermassen zum oberen Kragenrand hinschwappten und für klitschnasse Unterwäsche bei trockener Oberbekleidung sorgten – vergessen. So ein Handtrocknergebläse auf der Toilette ist wahrlich kein Hochleistungsföhn, aber das nur nebenbei.

Auf jeden Fall ist es in diesem Sommer einfach schön, bei hohen Temperaturen einfach mal nass zu werden. Allerdings auch nicht immer und in jeder Situation. Freiwillig ja, unfreiwillig, nun ja.

Da ist das Kind, dass bereits im vergangenen Jahr die Eltern beim Schulsummerfest in Verlegenheit brachte, weil es ein ungeplantes Bad im Brunnen genommen hat. Diesmal schlauer, befindet sich nicht nur Ersatzkleidung in der mitgebrachten Tasche, sondern auch eine Badehose für den kleinen Wasserfan. Einem gepflegten Festabend sollte nichts im Wege stehen, beziehungsweise im Wasser liegen.

Doch was nutzt die beste Planung, wenn der Nachwuchs eigenen Regeln folgt? Keine zehn Minuten nach Ankunft auf dem Fest fällt der Junior in den Brunnen – bevor er kurze Hose und T-Shirt gegen die Badebuxe getauscht hat. Und natürlich auch mit Schuhen... Während alle Umstehenden nur noch lachen, schüttet das triefende Kind Wassermassen aus seinen Turnschuhen. Wie gut, dass hochsommerliche Temperaturen Badekleidung und Barfußlaufen derzeit bis in den späten Abend zulassen.

Den Ruf des Brunnenplantchers wird das Kind wohl nicht mehr los. Sollte er eines Tages an jener Schule seinen Abschluss machen, diese Vorliebe fürs nasse Element dürfte in der Abizeitung Thema für Spötteleien sein. Freunde und Geschwister sorgen mit Sicherheit dafür, die Erinnerungen wach zu halten!

Im nächsten Jahr, das steht fest, verlässt dieses Kind bereits in Badekleidung das Haus in Richtung Fest. Hoffentlich bei Sommerwetter.

Nachrichten

Kinderbuch-Autor Janosch nach drei Jahren wieder da

HAMBURG. Janosch, Deutschlands bekanntester Kinderbuch-Illustrator («Oh, wie schön ist Panama»), kehrt nach langer Pause zurück. »Drei Jahre Hängematte. Jetzt wieder zurück. Ins »Zeit«-Magazin, ist doch okay, oder?«, sagte der 82-jährige Vater der berühmten Tigerente, der seit Jahren auf der Kanaren-Insel Teneriffa lebt, dem »Zeit«-Magazin. Ab kommender Woche wird Janosch in einer Kolumne das Zeitgeschehen mit Bildern kommentieren. Hierbei könne es sich vom schlechten Wetter bis hin zur Energiewende um alles drehen. »Das halbe Land ist mit Janoschs Geschichten groß geworden. Umso schöner, dass er jetzt wieder neue erzählt«, sagte Chefredakteur Christoph Amend. Janoschs Geschichten von Tiger und Bär kennt nahezu jedes Kind. Seit 2003 hat es von dem 1931 in Oberschlesien als Horst Eckert geborenen Autor kein neues Buch mehr gegeben. *dpa*

Mehr Kultur

www.main-netz.de

So erreichen Sie uns: 06021/396-105
E-Mail: kultur@main-echo.de
Fax: 06021/396-499



Mit Liebe zum Detail restauriert: Das Gärtner- und Häckermuseum in Bamberg dokumentiert eindrucksvoll das oft harte Leben einer in sich geschlossenen Berufsgruppe durch die Jahrhunderte. Das seit 1979 existierende Museum wurde vor einem Jahr umstrukturiert und neu eröffnet. Foto (3): Hubertus Habel



Mehrsprachig: Name deutsch und englisch, Dialektname, lateinische Bezeichnung.

Brauchtum lebensnah vermitteln

Kleinod: Das Gärtner- und Häckermuseum erinnert an einen ehemals starken Wirtschaftszweig Bambergs – Vereinsfest am kommenden Sonntag

BAMBERG. Bis in die engste Auswahl hat es das Bamberger Gärtner- und Häckermuseum geschafft. Doch dann ging Anfang Juli der Bayerische Museumspreis 2013 nach Kaufbeuren. Trotzdem ist Museumsleiter Hubertus Habel nicht traurig. Bei über 50 Bewerbern so weit vorne mit dabei gewesen zu sein, sei schließlich auch ein Erfolg.

Das Museum existiert schon lange, doch seit der Neukonzeption vor zwei Jahren im Rahmen des Bamberger Projekts »Urbaner Gartenbau« und der Wiedereröffnung im April 2012 hat es sich zu einem echten Kleinod entwickelt. Es ist das einzige Museum in Süddeutschland, das sich dem gewerblichen Leben der Gemüse- und Weingärtner in einer Stadt widmet, das ihre Kultur, ihre Geschichte darstellt, eingebettet in ein Haus, das vom Erstbezug an einer Gärtnerfamilie gehört hat. Damals, um 1767, kaufte Andreas Kaun dieses typische Durchfahrts- haus, in dem bis 1969 der letzte Spross der Familie, Thomas Kaun, gelebt hat.

Leben um 1900
Heute wird in einem Teil der Museumsräume die Lebenssituation einer wohlhabenden Gärtnerfamilie um 1900 dokumentiert. Wohnraum, Schlafzimmer, Kinderzimmer, Küche – das Gärtnerleben ist allgegenwärtig, denn im Kachelofen steht beispielsweise ein Topf für vorkeimendes Saatgut, die

Informationen: Gärtner- und Häckermuseum

Gärtner- und Häckermuseum, Mittelstraße 34, 96052 Bamberg, Tel. 0951/201618 (Museumskasse), www.ghm-bamberg.de
Geöffnet ist Mittwoch bis Sonntag von 11 bis 17 Uhr sowie nach Vereinbarung.

Eintritt: 3 Euro, Senioren, Studenten 2,50, 6 bis 17 Jahre 1 Euro; Audioguide-Leihgebühr 1,50 Euro. Das traditionelle **Gärtner- und Häckerfest** beginnt am Sonntag, 28. Juli, um 14 Uhr im Museum.



schriftung der Hausapotheke verweist auf typische Gebrechen, welche die Feldarbeit mit sich bringt, über der Kinderwiege hängt ein Lagergestell für die frostsichere Überwinterung von Steckzwiebeln. Die aufwändige Schablonenmalerei in der »guten Stube« ist dem Original nachempfunden und zeigt extravagante exotische Pagoden- und Pflanzen-Motive.

Die Familie Kaun, das zeigt der Stammbaum im Raum, der schwarze Küche genannt wird, hatte ab Mitte des 19. Jahrhunderts nur je einen Sohn – in Zeiten der Realteilung ein wirtschaftlicher Gewinn. Das Haus wurde für zwei Familien umgebaut, die Einrichtung spiegelte Wohlstand wider, nicht nur bei der Tapete. Doch der letzte Kaun, kein Gärtner mehr, sondern Elektriker, wurde früh invalide, lebte alleine und verarmte. Das Haus verfiel, Decken brachen durch, Möbel verrotteten, der Garten verwilderte.

Doch das Haus konnte gerettet werden, denn Bamberger Gärtner und Häcker gründeten 1975 einen Museumsverein und eröffneten das Museum 1979 in der Mittelstraße. Mitten in der so genannten Gärtnerstadt östlich der Regnitz, die sich im Spätmittelalter herausgebildet hatte. Nach den Jahren der Pest, erzählt Kurator Habel, mussten sich die Bauern um neue Erwerbsquellen bemühen, der Getreidemarkt lag am Boden.

In der Bamberger Region setzte man auf Gemüse – und verdiente sich im Laufe der Zeit speziell beim Handel mit Samen, der europaweit verkauft wurde, eine goldene Nase. Auch dies wird in dem Museum anschaulich dokumentiert. Ein wichtiger Exportartikel war seinerzeit die Süßholzwurzel, Rohstoff für verschiedene Heilmittel sowie Lakritze – und Herausforderung für jeden Junggärtner, der zum ersten Mal eine meterlange Wurzel im Ganzen ausgraben musste.

Das Haus legt heute Zeugnis ab vom besonderen Selbstverständnis dieser Berufsgruppe, die beispielsweise ihren Kindern bis in die 1960er Jahre eine Heirat außerhalb dieses Zirkels ver-

bot, aber auch von der schweren körperlichen Arbeit, die Gärtner verrichten mussten. »Die Gärtner«, so Habel, »waren ein eigenes Volk, eine hermetische Gesellschaft«.

Starker Glaube

Vom starken Glauben der katholischen Gärtner berichten Exponate im Museum. Ein eigener Prozessionsraum arbeitet diesen Aspekt hervor, denn die Vereine und Bruderschaften, die aus den Gärtnerzünften hervorgegangen sind, nehmen diesen christlichen Brauch nach wie vor sehr ernst. Seit eh und je laufen die Gärtner bei der großen Bamberger Fronleichnamprozession mit, holen bereits am Tag zuvor Skulpturen, Kerzenständer, Tafeln, Figuren und Stäbe, putzen diese, richten sie her für den großen Tag. Und für die eigene, kleine Prozession am Sonntag nach Fronleichnam, dann in der Gärtnerstadt. Es sei, so der Museumsleiter, die fünfte Jahreszeit der Gärtner.

Ein Ziel dieses Museums, so Habel, sei es, Brauchtum lebendig zu vermitteln. Egal ob Wohnsituation, Arbeitsgeräte, Pflanzen im Garten oder filmische Darstellung im umgebauten Stall, in dieser Einrichtung ist alles bis ins kleinste Detail stimmig. Die Besucher tauchen ein in die Welt der Gärtner und Häcker, egal ob sie aus einer solchen Familie stammen oder einfach neugierig sind. Welchen Namen tragen bestimmte Gemüsesorten im örtlichen Dialekt? Wie sehen die Samen von Kräutern oder Pflanzen aus? Wie waren und sind die Gärtner organisiert? Was bedeutet so mancher gärtnerische Spezialbegriff? Auf jede Menge Fragen findet man in diesem Haus Antworten.

Auch über das Leben der Häcker wird berichtet. Schon im Hochmittelalter arbeiteten diese als Winzer an den Hängen rund um den Bamberger Dom. Doch das Klima änderte sich im 18.

Gemüse des Monats: Blumenkohl

Für die Bamberger heißt der Blumenkohl »Keesköhl« – und im Juli ist diese Pflanze, von der die wenigsten die Blüte kennen, dafür den Kopf umso besser, das **Gemüse des Monats** im Gärtner- und Häckermuseum. Dort liegt für die Besucher ein Infoblatt zum Blumenkohl aus, mit Details zu Botanik und Gartenbau sowie dem Dialektnamen. Als kleines Extra hat Museumsleiter Hubertus Habel als Blick in einen Bamberger Kochtopf vor 200 Jahren einen Rezeptvorschlag angefügt. (mad)

Jahrhundert, der Weinbau wurde unrentabel. Von nun an lag ihr Fokus auf Obst, Getreide und eine Zeit lang auf Hopfen, bis die Konkurrenz in der Hölledau zu übermächtig wurde.

Das Museum samt dem Verein im Hintergrund leisten Erinnerungsarbeit einerseits und informieren andererseits anschaulich. Ein Ort der Ruhe und Beschaulichkeit ist der bewirtschaftete Garten, in dem verschiedene bekannte wie regional-spezifische Pflanzen zu finden sind.

Gleich neben dem Museumsgarten liegt der Sortengarten. Aufgeteilt in einen Bereich mit bekannten Bamberger Lokalsorten wie Knoblauch, Wirsing, Zwiebel, Rettich und die Kartoffeln namens »Bamberger Hörnla«. Daneben ein Areal für verschollene Lokalsorten, wie die wieder entdeckte birnenförmige Zwiebel, die hier nun kultiviert wird.

Wer zu dieser Jahreszeit kommt, der kann zum Beispiel beim Flanieren Johannisbeeren naschen. Verschiedene Getreide, Kräuter und Salate wachsen hier, Blumenkohl und Wirsing finden sich in den Beeten. Wobei der Wirsing eben ein ganz spezieller Bamberger ist, der sich nicht zum festen Kopf entwickelt, sondern locker seine grüne Blätter trägt. Im August, verrät Museumschef Habel, wird der Wirsing dann Gemüse des Monats. *Martina Jordan*



Die »gute Stube«: So dürfte das Wohnzimmer der zu Wohlstand gekommenen Gärtnerfamilie um 1900 ausgesehen haben.



Warten auf den großen Auftritt: Die Fronleichnamprozession ist traditionell ein wichtiger Termin für die Gärtner. Fotos (3): Jürgen Schraud



Marke Eigenbau: Der letzte Eigentümer installierte eine Elektroanlage.